

Das Geburtsdatum der poetischen Atheologie der Moderne kann mit ziemlicher Genauigkeit angegeben werden. Es fällt auf jenen Tag zu Beginn des 19. Jahrhunderts, an dem Hölderlin die beiden letzten Verse des Gedichtes *Dichterberuf* verbesserte. Die erste Fassung hatte gelautet:

Und keiner Würden brauchts, und keiner
Waffen, solange der Gott nicht fehlet.

Hölderlin berichtigt:

Und keiner Waffen brauchts, und keiner
Listen, so lange, bis Gottes Fehl hilft.

Was hier seinen Ursprung nimmt (und keine Tradition im Wortsinn begründet, sondern sich sozusagen von Dichter zu Dichter fortpflanzt), hat mit neuer, wie auch immer negativer Theologie (die ein reines Sein setzt, indem sie von sämtlichen realen Eigenschaften und Wesensbestimmungen absieht) ebenso wenig zu tun wie mit atheistischer Christologie (die gewisse zeitgenössische Sozialtheologien prägt), sondern ist ein nachtwanderischer Niedergang des Göttlichen und des Menschlichen in eine ungewisse, subjektlose Zone, in der jegliche Transzendenz eingeebnet ist und die einzig durch Hölderlins Euphemismus der „göttlichen Untreue“ bestimmt werden kann („in solchem Momente,“ heißt es in den *Anmerkungen* zum *Oedipus*, „vergißt der Mensch sich und den Gott, und kehret, freilich in heiliger Weise, wie ein Verräther sich um. – In der äußersten Gränze des Leidens besteht nemlich nichts mehr, als die Bedingungen der Zeit oder des Raums“). Denn anders als bei jeder negativen Theologie fallen in der poetischen Atheologie auf einzigartige Weise Nihilismus und poetische Praxis zusammen. Dadurch wird Dichtung zu einem Laboratorium, in dem alle vertrauten Gestalten in ihre Bestandteile zerlegt werden und neue parahumane und subdivine Geschöpfe an ihre Stelle treten: der hölderlinsche Halbgott, die Marionette Kleists, der nietzschesche Dionisos, der Engel und die Puppe bei Rilke, der kaskasche Odradek, schließlich das „Medusenhaupt“ und die „Automaten“ Celans oder auch die „perlmutterfarbene Spur der Schnecke“ bei Montale. (Insofern war die Atheologie bereits wirksam, als die provenzalische und stilnovistische Lyrik aus der Dichtung jenen Raum machte, in dem die Erfahrung absoluter Entgegenständlichung und Deindividualisierung mit einer förmlichen Züchtung wahnhafter Gestalten einherging: die Engel-Frau und die Liebesgeister des Neuen Stils ebenso wie die Partialorgane der Troubadoure, sie alle stehen im Zeichen der paradoxen Gleichung: Dichtung = weiblicher Körper.)